

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Februar 1871 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis 1. März 1871:

Für Laibach 70 fr.
Mit der Post 95 fr.

Bis Ende März 1871:

Für Laibach 1 fl. 40 fr.
Mit der Post 1 fl. 90 fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Der Fall von Paris.

Ein Ereigniß der folgenschwersten Art hat sich vollzogen, die deutschen Truppen haben Frankreichs Hauptstadt bezwungen. Was im Anfange dieses Jahrhunderts nur dem verbündeten Europa gelang, das vollbrachte diesmal Deutschland allein, die geeinigte Kraft aller deutschen Völkstämme.

Der Fall von Paris ist die Schlusstatuette in dem blutigen Schauerdrama, welches zwei große gebildete Nationen seit mehr als einem halben Jahre zum Entsetzen des verblüfft und unthätig zusehenden Europa in Szene gesetzt hatten, er ist ein Ereigniß ersten Ranges, auf gleicher Höhe stehend mit seinem Vorläufer, der Proklamirung des deutschen Kaiserreiches im Spiegelsaale von Versailles.

Das Schicksal von Paris wird jetzt die Geister in erster Linie beschäftigen, denn ein lehrreicherer Kapitel hat die Weltgeschichte schon lange nicht mehr geschrieben. Der Stratege kann sich jetzt überzeugen

von der Ungeheuerlichkeit der Idee, eine Riesenstadt von 2 Millionen Einwohnern zu einer Festung zu machen, und wird in dieser Umgebung des Stadtkolossees mit Forts weniger ein Schutzmittel gegen den äußeren Feind, als vielmehr ein Zwinguri des staatsstreichenden Absolutismus gegen den inneren Feind erkennen. Der Staatsmann wird in dem Sturze der Metropole die Gewähr des Friedens erblicken, aber andererseits in diesem Ereignisse die Ueberlegenheit der deutschen Waffe anerkennen und mit ihr die Begründung des Uebergewichtes der germanischen Rasse in Europa, die Garantie des Friedens, diktiert von der Kraft des neuen europäischen Mittelreiches. Der Denker wird sich belehren, wie tief eine große hochgebildete Nation sinken kann, wenn sie ihre Thatkraft durch Selbstüberhebung und Größenwahn lähmt und die eigene Stärke dem Systeme des persönlichen Regime's opfert. Der Franzosenfreund wird seine Bewunderung an die Zähigkeit und Energie des Widerstandes wenden, welche Frankreich und speziell Paris gezeigt. Auch wir anerkennen diese Elastizität des französischen Volksgesistes, wenngleich das Motiv nicht immer antike Größe, sondern Unkenntnis und Selbsttäuschung über die Sachlage war. Widerstand ohne einige Wahrscheinlichkeit des Erfolges ist nicht Größe, sondern Wahnsinn. Die Franzosen endlich werden durch den Sturz von Paris ernüchtert werden und künftig mit ihren großsprecherischen Frazen, wie von der Promenade nach Berlin, mit ihren Rufen um die Rheinengrenze etwas vorsichtiger werden.

Wir aber verweisen mit Befriedigung auf unsere Anschauungen, welche wir bei Beginn des deutsch-französischen Krieges in einer Reihe von Artikeln niedergelegt haben und die von mancher Seite nicht ohne Anfeindung geblieben sind. Wir sprachen unsere Sympathien für die deutschen Waffen ganz offen aus, wahrlich nicht der preussischen Thaler willen, wie unedel und niedrig Denkende uns zu imputiren sich erfrechten, sondern deshalb, weil wir im Siege der deutschen Waffen den Sieg des Fortschrittes, der Zivilisation, der Freiheit erblickten, weil wir die Erziehung eines einigen, mächtigen Deutschlands daraus resultiren sahen, weil wir in einem solchen bei der Friedfertigkeit des deutschen Nationalcharacters das Ende der Eroberungspolitik und den Anfang des Wettstreites in den Werken des Friedens sahen; weil wir endlich in einem mächtigen, einigen Deutschland einen natürlichen, durch Kultur, Geschichte und Sprache verwandten und durch gemeinsame Interessen nach Osten und Südosten an uns geketteten Bundesgenossen sahen.

Im Siege Frankreichs wäre aber der Absolutismus groß geworden, der Ultramontanismus und Jesuitismus hätten ihr nun tief gebeugtes Haupt emporgehoben. Sah man's doch im ganzen Verlaufe des Krieges, wie sich die Ultramontanen sofort freudig erhoben, so oft eine, wenngleich nur erlogene, französische Siegesdepeche anlangte.

Wir Liberalen und vor allem wir Deutschliberalen können Gott danken, daß der deutsche Krieg so geendet; wehe uns, wenn Frankreich gesiegt hätte. War man doch in Oesterreich gerade im besten Zuge, die Verfassung und das Deutschthum hinweg zu dekretiren und zu vernichten von oben herab, und nur dem siegreichen Sturm Laufe der deutschen Soldaten war es zu danken, daß man klein zugab und daß der Ultramontanismus sich mit seinen Verbündeten, Feudalen und Nationalen, zähneknirschend zurückzog.

Es ist heute nicht bekannt, ob der Oberwiz Gambetta's auch nach dem Falle von Paris noch

Feuilleton.

Die Deutschen in Feindesland.

Aus dem Privatbriefe, welchen ein sehr hochgestellter deutscher Offizier im großen Hauptquartier an seine Tochter gerichtet hat, ist der „Schw. Merk.“ ermächtigt, Mittheilung zu machen. Es heißt darin u. a.: „Ein Hauptzweck meiner heutigen Mittheilung (4. Jänner) ist der: Dich zu bitten, allem was Du über den Krieg überhaupt und insbesondere über Grausamkeit unserer Truppen hörst, das größte Mißtrauen gegenüberzustellen. Du weißt, ich lebe jetzt 4 Monate in der Mitte der Kriegsführung. Du weißt, daß ich gerecht gegen Freund und Feind bin, und daß ich ein fühlendes Herz für jedes Leid habe, auf welcher Seite ich es auch finde. Auf dieses eben gesagte hin kann ich mit gutem Gewissen aussprechen, daß, so lange die Geschichte der Kriegsführung dauert, noch nie ein Krieg, d. h. ein so großer und blutiger, im großen ganzen mit so viel Humanität als dieser von unserer Seite geführt worden ist. Daß in einzelnen Fällen auf beiden Seiten hie und da Dinge vorkommen, welche man, ohne genauere Kenntniß und Prüfung dessen, was sie veranlaßte, Grausamkeiten nennen und verdammern könnte, ist ganz begreiflich bei einem Kampfe

in welchem die entfesselten Leidenschaften so gewaltig zusammenprallen. Es ist aber z. B. noch nie dagewesen, daß, um das Land, welches mit Krieg überzogen ist, zu schonen, drei Viertel aller Bedürfnisse der Truppen aus dem Vaterlande des Siegers nachgeführt oder gegen bares Geld von dem Feinde gekauft werden. Allenthalben ohne Ausnahme, wo die Einwohner ruhig zu Hause geblieben sind und keine Feindseligkeiten gegen unsere Truppen begangen haben, ist das Benehmen letzterer über jedes Lob erhaben, wie dies von Tausenden von Franzosen in meiner Gegenwart oder der meiner Bekannten gebührend und allgemein anerkannt wurde. So habe ich denn während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in Frankreich nicht einen Fall von Rohheit oder Beleidigung eines Bewohners gesehen oder von solchen sprechen hören, d. h. da, wo die Bürger ruhig in ihren Wohnungen geblieben. Die Soldaten stehen stets mit ihren Wirthsleuten ganz vortrefflich und helfen ihnen bei manchem in ihrem Haus und bezahlen alles, dessen sie bedürfen, stets ohne jede Ausnahme. Sie theilen in 100 und 1000 Fällen die ihnen von unsern Depots gellefertnen Schwaaren mit freudigem Herzen mit Armen, die deren bedürftig sind, und das ganze Auftreten unserer Soldaten ist in den von uns okkupirten Orten ein nur zu oft übertrieben bescheidenes und höfliches. Nie ist es

zu meinen und meiner vielen Bekannten Ohren gekommen, daß ein deutscher Soldat sich eine Rohheit gegen eine Französin habe zu Schulden kommen lassen. Die Kommandanten der Truppentheile gehen fast stets den inländischen Behörden gegenüber mit einer Milde und Nachsicht zu Werke, über welche die Franzosen vielleicht im stillen lachen, wohl wissend, daß sie es an unserer Stelle anders machen würden. Die Kontributionen, welche von unseren Armeen bis jetzt erhoben wurden, betragen in allem noch nicht die Summe, welche die französischen Heere in Deutschland in den napoleonischen Kriegen von mancher einzelnen Stadt erhoben haben, ganz abgesehen davon, daß damals das Geld viel theurer als jetzt war. Dem Angeführten könnte ich noch unendlich vieles beifügen, ich will aber nicht zu weit gehen. — Und nun zu den Zerstörungen. Als ich nach Vagny kam, war ich erzürnt über die Verwüstungen und Zerstörungen, welche ich an vielen Häusern bemerkte, und schrieb diese natürlich unsern Soldaten zu. Erst allmählich erfuhr ich, daß gerade die großen Zerstörungen an den Häusern an der Marne von den wahnsinnigen, von den Franzosen ausgeführten Sprengungen herrührten, welche auch hier, wie in so vielen andern Orten, Brücken u. den Untergang bereiteten und die benachbarten Gebäude mit in einen Trümmerhaufen verwandelten. Dazu

an weiteren Widerstand, an weiteres nutzloses Blutvergießen denken wird; allein sei dem, wie ihm wolle, Erfolge wird und kann er nicht mehr haben; der Fall von Paris ist das Ende des Krieges, der Anfang des Friedens.

Wir begrüßen daher dies Ereigniß im Interesse der Humanität, der bedrängten Bürger der unglücklichen Stadt, wir begrüßen es im Interesse der Ruhe, die den betroffenen Staaten, die ganz Europa noththut. Möge die neue Friedensära lange dauern zum Glück der Völker, dann ist der Fall von Paris ein zwar erschütterndes, doch segnenreiches Wahrzeichen am Heerwege der Weltgeschichte.

Ein Aufruf des Vater Hyacinth

an die katholischen Bischöfe wird von der „Liberté“ veröffentlicht. Der berühmte Kanzelredner sagt darin: Es gab zwei Absolutismen, welche auf der Kirche und der Welt lasteten: das napoleonische Kaiserreich und die weltliche Herrschaft des Papstes, die nunmehr vergangen sind. Er zählt weiter die Künste der Kämpen der Unfehlbarkeit auf und weist nach, daß die Hauptfrage in Frankreich die religiöse Frage sei. Hyacinth beschwört die Bischöfe, das Schisma, welches sie spaltet, aufhören zu machen, er widerlegt die Unfehlbarkeit des Papstes und gibt die letzte Enzyklika und den Syllabus nicht zu, indem er die Bibel als den Führer des Volkes bezeichnet; er tadelt den Mißbrauch der hierarchischen Gewalt, will die Aufhebung des Zölibats der Priester und schließt, indem er sagt, er wolle bei dem katholischen Glauben verbleiben.

Vom Kriege.

Paris kapitulirt. Das ist das Resultat der mehrtägigen Unterhandlungen zwischen Jules Favre nebst einigen andern Bevollmächtigten der Pariser Regierung und den deutschen Befehlshabern und Diplomaten in Versailles. Am 23. fand sich Favre das erste mal in Versailles ein, kehrte aber wegen nicht genügender Vollmacht gegenüber den deutschen Forderungen nach Paris zurück, mit der Absicht, eben diese Vollmacht sich zu verschaffen. Am 25. fand sich Favre wieder im deutschen Hauptquartier ein, diesmal in Begleitung des General Beaufort und mit umfassender Vollmacht. Das Unglück seines Vaterlandes und die Erkenntniß, daß es nicht mehr möglich sei, einen Umschwung herbeizuführen, haben den französischen Staatsmann tief gebeugt; er ist sichtlich gealtert, wie der Versailler Bericht uns mittheilt. Er wurde übrigens vom Grafen Bismarck mit zuvorkommender Höflichkeit empfangen und mit aller Aufmerksamkeit behandelt.

kommt, daß bekanntlich die Pariser Regierung in ihrem Wahnsinn alle Bewohner der Umgebung von Paris aufforderte, ihre Wohnungen zu räumen und uns „ein Moskau“ zurückzulassen. Das erstere haben dumme Weise die Bewohner gethan, das letztere in einem ungeheuren Umfange die Mobilgarden und Franktireurs. Unzählige Verwüstungen, welche gegenwärtig den deutschen Barbaren beigegeben werden, haben in dem Gesagten ihren Grund. Die Unrigen haben denn auch hie und da das ihrige dazu beigetragen, die Erbschaft der Mobilgarden anzutreten. Denke Dir aber, der gemeine Soldat steht den ganzen Tag im blutigen Kampfe, sieht um sich seine Offiziere und Kameraden fallen, ist in begreiflicher Erregung, oder er kommt nach einem anstrengenden Marsche erschöpft in das Quartier und hofft da Ruhe und Erquickung zu finden. Statt dessen findet er alles, was ihm hätte nützen können, zerstört und ungenießbar gemacht, oder er wird gar mit Schüssen aus dem Hinterhalte von Bewohnern empfangen, welche Kameraden tödten oder verwunden. Ist es dann ein Wunder, wenn die rohe Natur des gemeinen Mannes in Wuth ausbricht und diese sich in dieser oder jener Weise Luft macht? Dies sind aber auch, dem großen ganzen gegenüber, nur vereinzelte, wenn auch beklagenswerthe Erscheinungen. Und das ist eine That-

Natürlich konnte das auf das eigentliche Geschäft durchaus keinen Einfluß üben. Nachdem der französische Unterhändler mit dem Grafen Bismarck lange Zeit verhandelt, begab sich letzterer zum Kaiser, wo noch in der Nacht der große Kriegsrath zusammentrat. Die Verhandlungen haben lange gedauert und scheinen mit großer Fähigkeit geführt zu sein. So viel bis jetzt ersichtlich, sind die Deutschen auf ihrer ursprünglichen Forderung, nach welcher die Pariser Armee kriegsgefangen nach Deutschland abgeführt werden sollte, nicht bestanden, sondern die Armee bleibt, allerdings kriegsgefangen, d. h. also wohl entwaffnet, in Paris. Die Forts dagegen werden von den Deutschen besetzt. Am 28. wurde diese Uebereinkunft unterzeichnet. Aber es wurde nicht nur die rein militärische Frage der Kapitulation von Paris verhandelt, sondern gleichzeitig auch die Friedensfrage erörtert, und da scheint es denn, als ob endlich in den Pariser Regierungskreisen die Erkenntniß der wirklichen Lage des Landes und mit ihr das Verlangen nach endlicher Beendigung der nutzlosen Menschenjählichkeit zum Durchbruch gekommen sei. Gleichzeitig mit der Kapitulation wurde ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand abgeschlossen, den man wohl zur Wahl einer Volksvertretung und zur Schließung des Friedens unter deren Garantie benötigen wird.

Beschleunigt wurde die Kapitulation durch eine in Paris ausgebrochene Meute, über welche und über die weiteren Vorgänge in Paris uns nachstehende Ballonnachrichten, die in Bordeaux eingegangen sind, näheres mittheilen:

Das „Journal Officiel“ vom 21. d. meldet, die Regierung habe beschlossen, daß das Oberkommando von Paris in Zukunft von der Präsidentschaft der Regierung getrennt sein werde. General Vinoy wurde zum Oberkommandanten der Armee von Paris ernannt. Der Titel und die Funktionen eines Gouverneurs von Paris sind aufgehoben. General Trochu behält das Präsidium der Regierung. Ein Plakat des Generals Thomas vom 22. d. Mittags meldet, daß eine Hand voll Aufrührer in der verflochtenen Nacht gewaltsam in das Gefängniß Mazas eingedrungen und mehrere Gefangene, darunter Florens, befreit habe. Dieselben Leute versuchten die Mairie des 20. Arrondissements zu besetzen und den Aufstand zu installieren. Der Morgen verlief ziemlich ruhig, Nachmittags jedoch sammelten sich zahlreiche lebhafteste Gruppen auf dem Platze vor dem Hotel de Ville; zwei Deputationen wurden nach einander zu den Mitgliedern der Municipalität eingeführt. Niemand versah sich eines gewalthätigen Versuches, als 180 Nationalgarden, zum größten Theile dem 101. Marschbataillon angehörig, ein-

sache, daß die ruhigen Bürger viel lieber die Preußen, wie sie uns nennen, als die Mobilgarden und Franktireurs bei sich einziehen sehen. Diese Kerle zerstören um so muthwilliger, weil sie doch wissen, daß es auf Rechnung der Deutschen kommt. Zu allem diesem noch das bis zum Erschrecken über Frankreich verbreitete freche und schamlose Lügenstimm! Daron kann man in dessen ganzem Umfang nur alsdann einen Begriff haben, wenn man so, wie auch ich, in der Mitte der kriegerischen Bewegung lebt. An dieser Täuschungs- und Lügenjucht geht Frankreich vor allem zu Grunde. Nachträglich will ich Dir noch als einen Beweis der Disziplin unserer Truppen mittheilen, daß ich in der Zeit, welche ich in Frankreich bin, mit Ausnahme eines einzigen Soldaten in Nanzig, nicht einen betrunkenen Soldaten gesehen habe, während die Franzosen, nach den Berichten ihrer eigenen Offiziere, fast stets zu großem Theile betrunken und dann zu Erzeffen aller Art geneigt sind. Ein Grundfehler der heutigen Franzosen, unter welchem sie jetzt so furchtbar leiden, ist der: über die einfachsten ihnen unangenehme Dinge nicht klar sehen zu wollen und alles Unheil, das sie selbst anstiften, andern zuzuschreiben: die unsinnigen Zerstörungen, welche sie selbst auf Befehl ihrer verblendeten Regierung angerichtet haben, müssen, trotz besseren Wissens, die Deutschen gethan

trafen, sich alsbald in kleine Gruppen zerstreuten, niederknieten und auf drei Mobilgardenoffiziere, welche bei dem Thore des Hotels de Ville standen, Feuer gaben. Es wurden etwa 100 Schüsse abgefeuert, ein Offizier wurde schwer verwundet. Alsdann eröffneten die Mobilgarden im Hotel de Ville Thüren und Fenster und gaben Feuer. Der Platz war augenblicklich geräumt. Die Insurgenten setzten das Gewehrfeuer von den Mauerecken des Platzes und aus zwei gegenüberliegenden Häusern fort; der Kampf dauerte 20 Minuten. Als bald langte die republikanische Garde an, die Meuterer entflohen und küßten 5 Tode und 18 Verwundete ein; gegen 40 wurden gefangen. Um 4 Uhr war die Ruhe wieder vollständig hergestellt.

Die Klubs wurden in Folge dieser Vorgänge aufgehoben.

General Vinoy erließ einen Tagesbefehl, in dem er zusagt, der an ihn ergangenen Aufforderung Folge zu leisten, er habe kein Recht, sich zu entziehen, und wolle, obwohl es schwierig sei, bis zum Ende Soldat sein.

In Bordeaux hat natürlich die Nachricht schon von den Verhandlungen einen überwältigenden Eindruck gemacht. Die dortige Regierungsdelegation läßt verkünden, jene Nachrichten könnten unmöglich wahr sein, denn Verhandlungen solcher Natur und von solcher Wichtigkeit könnten nicht eingeleitet werden, ohne daß die Delegation davon benachrichtigt worden wäre. Zugleich versucht sie wieder, durch allerlei Unwahrheiten die arme Bevölkerung zu täuschen und neue Hoffnungen zu erwecken.

Die Diplomatie wird jetzt wohl alle Hebel ansetzen, um den Frieden zu erringen, namentlich ist England in dieser Richtung thätig. Die „Times“ gibt diesbezügliche Andeutungen indem sie schreibt: Wenn Frankreich die Lage eines besiegten aber nicht entwaffneten Kriegführenden akzeptirt, so wird die Stimme Englands zu Gunsten eines ehrenhaften Friedens gehört werden. — Die „Morning Post“ hält die Restauration der Bonapartes für ausführbar.

Endlich liegt auch von deutscher Seite eine Meldung über die Kämpfe bei Dijon vor, aber nur wenige kurze Zeilen, die weiter keine Klarheit über jene Vorgänge verbreiten: General Kettler meldet, daß er am 23. d. einen Vorstoß in der Richtung auf Dijon gemacht, 5 Offiziere und 150 Mann gefangen nahm. Der Fahnenführer des 2. Bataillons des Regiments Nr. 61 wurde dabei im Waldgefechte in der Nacht erschossen; die Fahne wird vermißt.

Die Armee Bourbaki's zieht sich auf Besançon

haben. Glaube ja nicht, mein Kind, daß ich damit sagen wollte, daß in diesem erbitterten Kriege nicht manches von Seiten unserer Truppen vorgefallen sei, was nicht zu entschuldigen, aber doch vielleicht, durch maßgebende Umstände, mit Milde zu richten ist. — Davon bin ich aber so fest überzeugt, wie von meinem Leben, daß alles, was Du in . . . von diesen Grausamkeiten zc. hörst, zu $\frac{99}{100}$ gelogen oder bis zum nicht wieder Erkennen übertrieben ist, und deshalb bitte ich Dich, in Deinem Urtheil über dergleichen Dinge sehr vorsichtig zu sein. Wir Deutschen sind ja keine bösen Kerle, und wer gut mit uns ist, hat nie etwas von uns zu fürchten. Wie unzählige male ist es in diesem Kriege vorgekommen, daß unsere Truppen, auf Bitten von Staatsbehörden oder Gemeinden, das Privateigenthum durch Wachen gegen Angriffe von Franzosen geschützt haben, z. B. die Weinberge in der Champagne und so vieles andere. Daß die Franzosen unsere Güter und Nachsicht, wie z. B. die gefangenen französischen Offiziere, frech mißbrauchen, ohne daß wir uns zu Härten, die nicht absolut geboten sind, bestimmen lassen, ist eine unbestrittene Wahrheit. Mehr als je thut man in diesem Kriege wohl daran, unbestrittene Thatsachen selbst nicht zu beurtheilen oder zu verdammen, ohne die Verhältnisse, in welchen sie sich vollzogen, zu kennen. . . .

am linken Ufer des Doubs zurück und wird von einzelnen Korps der Südbarmee verfolgt. Die übrigen Korps der von Manteuffel kommandirten Südbarmee haben die rückwärtigen Verbindungen der Bourbaki'schen Armee durch Besetzung von St. Vit, Quingey und des Eisenbahnknotens von Mouchard unterbrochen. Der Verlust des Feindes bei seiner mißglückten Offensive gegen Werder wird auf mindestens 10.000 Mann geschätzt. Das Elend unter den zurückgebliebenen französischen Verwundeten und Kranken, welche ohne Hilfe und Verpflegung zurückgelassen wurden, ist überaus groß.

Ueber die Heldenkämpfe der Werder'schen Truppen entnimmt die „Karler. Ztg.“ dem Feldpostbriefe eines Dragoner-Offiziers noch nachstehendes: Nun ist es überstanden; aber welche Lage hat unser Armeekorps durchgemacht! Vierzigtausend Mann stark wurden wir von 140.000 Franzosen auf einer 4 Stunden langen Linie — von Frahier bis Montbelliard — angegriffen, haben uns drei Tage lang gehalten und gestern Abends den Feind auf allen Punkten zum Rückzuge gezwungen, demselben 500 Gefangene abgenommen und Belfort vor Entsatz bewahrt. Ich glaube, nie ist von so schwachen Kräften Ruhmreicheres geleistet worden. An den am besten zu verteidigenden Punkten hatten wir 24-Pfünder plazirt, hauptsächlich bei Hericourt und Montbelliard. Beim ersten Orte wurden 4 oder 5 Bataillone dreimal mit 23 Bataillonen angegriffen, die aber jedesmal mit unerschütterlicher Ruhe von unsern tapfern Truppen unter fürchterlichen Verlusten in wilder Flucht zurückgetrieben wurden. Bei Frahier gelang es vorgestern Abends einem französischen Armeekorps, unser 3. Regiment bis auf die Höhen zurückzudringen und somit unsere Rückzugslinie ernstlich zu bedrohen; da eilte in der Nacht General Keller herbei und überfiel Morgens 3 Uhr den Feind in Frahier, indem er an der Spitze seiner Bataillone in den Ort eindrang. Ich sah gestern ein Bataillon von einem Lieutenant kommandirt. Was uns Kavalleristen anbelangt, so spielten wir in dem Gebirgskampfe eine untergeordnete Rolle und wurden hauptsächlich dazu verwendet, die verschiedenen Gefechtspunkte untereinander in Verbindung zu halten.

Politische Rundschau.

Laibach, 30. Jänner.

Graf Andrassy läßt durch die „Bester Korrespondenz“ der Nachricht widersprechen, als habe er wegen der Berufung Schmerlings ins österreichische Ministerium seine Entlassung verlangt. Er mische sich durchaus nicht in zisleithanische Angelegenheiten und werde daher über österreichische Ministerkombinationen nicht unterrichtet. Alle aufgetauchten oder später auftauchenden Gerüchte von Einmischung werden von der „Bester Korrespondenz“ als tendenziöse Lüge bezeichnet.

In der Sitzung der österr. Delegation am Freitag wurde das Erforderniß des Marine-Ordinariums und Extra-Ordinariums beendet. Sämmtliche Ausschufsanträge, deren einige mit Rücksicht auf die Beschlüsse der ungarischen Delegation in letzter Stunde geändert wurden, wurden angenommen.

In der ungarischen Delegation beantwortete der Regierungsvertreter Benedek die Interpellation über das Skene'sche Konsortium dahin, daß die Gerüchte wegen mangelhafter Lieferung übertrieben seien. Es wurde für 10,700,000 fl. geliefert; geringe Mängel entschuldigen die Zeitverhältnisse. Der Minister ist für die Aufrechterhaltung des Vertrages, wird aber auch an die Privatindustrie appelliren. Der Interpellant war mit dieser Antwort keineswegs zufrieden. — Es folgte dann die Berathung des Militär-Ordinariums. Der Referent Bujanovits betonte, daß die Sicherheit des Staates den Sparmaßregeln vorgehen müsse, daß man daher die Forderungen der Regierung bewilligen solle, um so mehr, da der Minister sich zu Reformen entschlossen zeigt und auch die Territorial-Divisionen verspricht. Sämmtliche folgenden Redner, 13 an der Zahl, äußern sich in ähnlichem Sinne, nur Wahrmann erklärt, nicht alles, was die Kom-

mission beantragt, sei absolut nöthig, man könne noch sparen, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu beeinträchtigen. Das Kommissions-Votum wird hierauf angenommen. — Bei der Spezialdebatte wurde die Erhöhung der Gehalte der Stabsoffiziere und die Erhöhung des Kavalleriestandes angenommen. Der Antrag, von der nächsten Rekrutierung angefangen ungarische Rekruten nur ungarischen Artillerie-Regimentern zuzuweisen, wurde ebenfalls angenommen. Petrovay beantragte, das Konsortium Skene zur Einhaltung der Verpflichtungen zu zwingen; Wahrmann: den Vertrag aufzulösen oder abzuändern und neue Anschaffungen nicht beim Konsortium Skene zu machen. Ueber diese Anträge sollte anderntags abgestimmt werden.

Der Eifer, mit dem die Ungarn sich in das Bündniß mit Deutschland stürzen, erregt nicht geringes Staunen. Man fürchtet in dem bedächtigen Westösterreich bereits, daß die Ungarn nächstens sich über den daselbst herrschenden Mangel an deutscher Gesinnung beklagen werden, und beginnt sich des Mäkelns an der Bedeutung der deutschen Siege zu schämen. Die Berliner „Nationalzeitung“ mißtraut den deutschfreundlichen Aeußerungen der Ungarn, da dieser Umschlag nach früherem Schimpfen auf die „Barbarei“ der Deutschen und Anbeten der französischen „Zivilisation“ gar zu plötzlich eingetreten sei. Wenn nur erst Frankreich sich erholt hat, dann werden, so meinen wir, die Ungarn auch über die deutsche Allianz anders denken.

Der König von Sachsen hat in einem Briefe an den Kaiser von Deutschland seine volle Zustimmung zu dessen Kundgebung bei Uebernahme der Kaiserwürde ausgesprochen. Er erblickt in der Erfüllung des von den Souverainen einstimmig gestellten Antrages ein Pfand des Heiles für das große Vaterland. Möge es Eu. Majestät durch Gottes Hilfe gelingen — so schließt der greise Fürst sein Schreiben — den so ruhmreich begonnenen und sorgföhrten Kampf siegreich zu Ende zu führen; möge auch der Geist weiser Mäßigung, der Eu. Majestät Schritte leitet, uns in nicht zu ferner Zeit die Wohlthat eines ehrenvollen, gesicherten und dauerhaften Friedens zu Theil werden lassen, und möge dann Deutschland unter Euer Majestät kräftiger, umsichtiger Führung die Segnungen desselben in vollem Maße genießen, die unvermeidlichen Wunden des schweren Kampfes sich allmählig schließen sehen und nach außen hin als ein geachtetes Mitglied der europäischen Völkerverfamilie seine Stimme für alles Gute, Rechte zur Geltung bringen.“

Der preußische „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom 23. d. M., wodurch die Vornahme der Reichstagswahlen auf den 3. März angeordnet und die Berufung des Reichstages für den 9. März festgesetzt wird. Eine zweite Verordnung beruft den Bundesrath des deutschen Reiches auf den 20. Februar ein. — Eine dritte Verordnung erklärt die Verordnung vom 18. Juli 1870, betreffend die Aufbringung und Wegnahme französischer Handelschiffe, mit 10. Februar außer Wirksamkeit.

Der italienische Senat hat mit 94 gegen 39 Stimmen den Gesetzentwurf wegen Verlegung der Hauptstadt angenommen und eine Tagesordnung genehmigt, welche erklärt, daß Florenz sich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe. — Die Deputirtenkammer setzt die Debatte über die dem Papste zu gewährenden Garantien fort. Der Justizminister antwortete den Widersachern des bezüglichen Gesetzentwurfes und bewies, daß derselbe dem Papste vollständige Unabhängigkeit gewähre.

Ueber der Pontuskonferenz waltet ein eigener Unstern. Zweimal wurden die Sitzungen bereits vertagt und allem Anscheine nach wird sie nochmals vertagt werden. Einzelne Mächte, besonders aber die Pforte, wünschen die Ausscheidung der Frage der Donaumündungen aus dem Konferenzprogramm, letztere wohl am meisten der Kosten wegen, die bei einer gleichmäßigen Umlegung der Ausgaben für Stromregulirung und Strompolizei erwachsen würden. Unter solchen Umständen ist

eine längere Vertagung der Konferenz wohl um so wahrscheinlicher, als jetzt die Mächte sich mit der entschieden wichtigeren Friedensfrage beschäftigen werden.

Aus Spanien bringt ein englisches Blatt Nachrichten, zufolge welchen die allgemeinen Wahlen für Cortes und Senat Ende Februar vollzogen werden sollen. — Wie während dieses Winters fast überall, verursachen auch in Spanien große Ueberschwemmungen bedeutenden Schaden, namentlich in den nördlichen Provinzen.

Fürst Karl von Rumänien beschäftigt sich mit Staatsstreichgedanken. Er hat das in einem von der „N. A. Ztg.“ veröffentlichten Briefe bekannt, seine Absichten mit dem großen Gegenstand, welcher zwischen der freien Verfassung Rumäniens und der geringen Bildung seiner Unterthanen besteht, motivirt, ein Gegenstand, der jedes Regieren unmöglich mache. Fürst Karl bestätigt zugleich die Existenz des an die europäischen Höfe gerichteten Rundschreibens und will lieber ab danken, als unter den jetzigen Verhältnissen weiter regieren.

Zur Tagesgeschichte.

— Se. Majestät der Kaiser hat vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Genehmigung der Auslagen die Herstellung eines neuen Universitätsgebäudes in Graz bewilligt. Der Unterrichtsminister hat sofort wegen der Erlangung des Baugrundes zwischen dem Burg- und Paulusthor Einleitungen zu treffen. Ein Theil des Burggartens wird dazu gewidmet.

— Aurelles de Paladine hat ein ihm wieder von Sambetta angetragenes Kommando abgelehnt. Die Antwort des Generals Aurelles an Sambetta lautet: „Ich will ein Kommando nur dann haben, wenn es mir von einer ordnungsmäßigen Regierung übertragen wird, die es ihre erste Amtshandlung hat sein lassen, die Ehrföhrigen und Unfähigen, die Frankreich zu Grunde gerichtet haben, vor den Richter zu stellen.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— Gestern Nachmittag lehrte Herr Bürgermeister Dr. Suppan von Wien, wo er den letzten Sitzungen des Reichsgerichtes beiwohnte, hieher zurück.

— (In der gestrigen Versammlung des politischen Vereines „Slovenija“) wurde der bekannten Adresse des krainischen Landtages ohne Debatte die nachträgliche Zustimmung gegeben. Weiters beschloß man, auf dem Lande Vorschußfassen für Gewerbetreibende und Grundbesitzer, auf dem Prinzip der Selbsthilfe beruhend, zu gründen und vorläufig damit den Versuch in Krainburg, Rudolfswerth und Adelsberg zu machen. Schließlich referirte Dr. Costa über die vom Landesauschusse bereits durchberathene Neukonstituierung der Gemeinden in Krain, deren Anzahl auf Grundlage des vom Landtage beschlossenen Gesetzes, wornach Gemeinden unter 3000 Seelen in der Regel nicht zuzulassen sind, sich künftig hin auf 131 reduzieren wird. Der Redner forderte die Vereinsmitglieder auf, schon derzeit dafür Sorge zu tragen, daß in die neuen Vertretungskörper, durchaus Bestimmungsgenossen gewählt werden. Die Erörterung der Frage, ob man sich an den bevorstehenden Gemeinderathswahlen in Laibach betheiligen solle, wurde auf die nächste Versammlung vertagt. Uebrigens verlautet schon jetzt, daß unter den Klerikalen die Parole der Wahlenthaltung auch diesmal vertheilt werde, indem man erst nach Aenderung des Gemeindestatutes der Stadt Laibach durch den krainischen Landtag, wo man eine den Klerikalen günstigere Wahlgruppierung zu Stande zu bringen hofft, sich an dem Wahlkampfe betheiligen will.

— (Das gestern stattgehabte Bürgerkränzchen), welches auch Herr Landespräsident Freiherr Conrad v. Eybelsfeld mit seiner Gegenwart beehrte, war glänzend; die zahlreiche Gesellschaft gewählt, die Unterhaltung animirt. Erst die fünfte Morgenstunde konnte dem in jeder Beziehung gelunge-

nen Ball ein Ende machen. Die große Tombola — statt der angezeigten Gewinnverlosung arrangirt, da die zu irgend einer Lotterie notwendige Bewilligung nicht mehr rechtzeitig erhalten werden konnte — war diesmal ebenfalls ein bedeutender Faktor des allgemeinen Vergnügens. Dem neulich ausgesprochenen Wunsch bezüglich der Restauration war bereits gestern insoweit Rechnung getragen, als ein ebenso gutes, als billiges heimisches Bier kredenzirt wurde.

(Gehaltseinstellung.) Der Oberlandesgerichtspräsident hat die Gehaltseinstellung des schon seit längerer Zeit ungerechtfertigterweise vom Amte abwesenden disponiblen Bezirksgerichtskanzlisten Josef Fabian in Kronau mit Ende Jänner 1871 verfügt.

(Aus Radmannsdorf) wird uns vom dortigen Herrn Pfarrer Bononi mitgetheilt, daß die in der Korrespondenz vom 23. d. M. in Nr. 19 unseres Blattes enthaltene Erzählung von einem verweigerten Begräbniß auf Unwahrheit beruht, daß vielmehr die fragliche Leiche „am 21sten Jänner unter Glockengeläute nach christlich-katholischem Ritus ohne irgend eine Weigerung vom Pfarrer Bononi beerdigt wurde.“ — Wir bedauern aufrichtig, von unserem Korrespondenten eine unwahre Mittheilung erhalten zu haben und erwarten von ihm jedenfalls eine Erklärung dieser Thatsache.

(Konzert.) Am Freitag fand, wenn wir nicht irren, das vierte Gesellschaftskonzert im landschaftlichen Redoutensaal statt. Das hervorragendste Interesse des Abends gebührt Herrn Corell aus Graz, der uns vom Beethovenfest her noch in angenehmster Erinnerung steht. Herr Corell spielte dreimal, und zwar: den ersten Satz eines Cellokonzertes von Molique, die Romanze aus dem Heineckschen Konzerte und zum Schluß ein Capriccio von Romberg. Hatte Herr Corell im Molique'schen Satze Gelegenheit, seine reich ausgebildete Technik zu zeigen, so entfaltete er in der reizenden Romanze von Heinecke einen prachtvollen, bis in das innerste dringenden Ton und eine äußerst geschmackvolle, sinnige Vortragweise. Das launig-graziös-humoristische Capriccio von Romberg, obgleich schon etwas veraltet, ist immerhin ein sehr wirksames Virtuosenstück, in welchem uns Herr Corell seine eminenten Vorzüge in glänzendem Lichte erscheinen ließ. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Herr Corell einst einen hervorragenden Platz als Cello-Virtuos einnehmen wird, und können wir nicht umhin, unserem Bedauern Ausdruck zu geben, daß die wirklich schönen Leistungen dieses Künstlers von unserem Publikum mit einer gewissen Kälte aufgenommen wurden, die er gewiß nicht verdiente. Der Männerchor trug zwei Chöre: „Kriegers Gebet“ von Lachner und „Marschlied“ von Engelberg (letztere Nummer mußte wiederholt werden), in recht präzipitirter Weise vor. Frau Gregoric, als Sängerin vortheilhaft bekannt, erfreute uns durch den Vortrag zweier Lieder: „Es weiß und rath es doch keiner“, von Mendelssohn, und „Neue Liebe, neues Leben“, von Beethoven. Fräulein Maugisch vom landschaftlichen Theater erlang durch den sinnigen Vortrag eines Gedichtes, wenn wir nicht irren, von Horn, einen recht ehrenvollen Erfolg.

(Theater.) Vorgestern fand eine Reprise des „Pariser Leben“ statt. Die wirksame Operette erzielte abnormals einen sehr großen Erfolg und wurde von dem dicht besetzten Hause mit vielem Beifall aufgenommen. — „An der blauen Donau“ ist eine Umarbeitung eines der besten Berg'schen Stücke aus früherer Zeit, des „Wiener Dienstboten.“ Um die gestrige Aufführung machten sich Frau Paulmann und Herr Stainl in hervorragender Weise, neben ihnen auch Frä. Mitscherling, recht verdient. — Wenn nicht wieder ein unerwartetes Hinderniß eintritt, so kommt heute endlich der vielgenannte „Pfarrer von Kirchfeld“ zur ersten Vorstellung.

(Repertoire.) 31. Jänner: Pfarrer von Kirchfeld. — 1. Februar: Großherzogin von Gerolstein. — 2.: Ein Weib aus dem Volke. — 3.: Mönche. — 4. Großherzogin von Gerolstein. — 5.: Stov. Vorstellung.

Gingehendet.

Die delikate Heilmahrung Revalescière du Barry beseitigt alle Krankheiten, die der Medizin widerstehen, nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athems-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Diarrhöen, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutaustritte, Ohrenbräusen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72.000 Genesungen, die aller Medizin getrogt, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Pluskow, der Marquise de Bréhan a. A. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis im Mediziniren.

Castle Noue. Alexandria Egipten, 10. März 1869. Die delikate Revalescière du Barry's hat mich von einer chronischen Leibesverstopfung der hartnäckigsten Art worunter ich neun Jahre lang auf's schrecklichste gelitten und die aller ärztlichen Behandlung widerstanden, völlig geheilt, und ich sende Ihnen hiemit meinen tiefgefühlten Dank als Entbeder dieser köstlichen Gabe d. r. Natur Mögen diejenigen, die da leiden, sich freuen: was alle Medizin nicht vermag, leistet Du Barry's Revalescière, deren Gewicht wenn in Gold bezahlt, nicht zu theuer sein würde.

Mit aller Hochachtung C. Spadaro.
In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Viztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Marburg F. Kolletnig; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 30. Jänner. Wolkendecke dicht geschlossen, einfarbig grau. Thaumwetter. Wärmegrad: Morgens 6 Uhr + 0.2°, Nachm. 2 Uhr + 1.9° R. (1870 — 3.2°, 18.9° + 4.3°) Barometer 328.66". Der gestrige Niederschlag 0.30". Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 1.1°, um 2.1°, das gestrige + 1.0°, um 2.0° über dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 29. Jänner. **Elefant** Tren, Baunternehmer, Villach. Zglie, Gurtsfeld. — Kaiser, Kaufm., Wien. — Irrgang, Handelsreisender, Wien. **Stadt Wien.** Zeffel, Bergbeamte, Johannisthal — Befori, I. F. Verwalter, Sacco. — Herze, Kaufm., Trieste. — Tomšic, Private, Glenthof.

Verstorbene.

Den 28. Jänner. Bernard Roval, Inwohner, alt 73 Jahre, im Zivilspital an Altersschwäche. — Martin Häbeznik, Arbeiter, alt 57 Jahre, im Zivilspital an der Abzehrung. Den 29. Jänner. Maria Taus, Inwohnerin, alt 34 Jahre, im Zivilspital an der Lungentzündung. — Dem Herrn Franz Fenzgaler, Offizial bei der I. I. Landeshauptkasse, seine Tochter Maria, alt 15 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 64 an der Gehirnähmung — Georg Kumber, Inwohner, alt 75 Jahre, in der Trinau-vorstadt Nr. 39, an der Brustwasserlucht. — Dem Herrn Johann Voltanjer, Friseur, sein Kind Paul, alt 5 Jahre, in der Stadt Nr. 131 am Fehrfieber.

Gedenktafel

über die am 1. Februar 1871 stattfindenden Lizitationen.
3. Feilb., Jormann'sche Real., St. Trinitas, W. G. Egg. — 1. Feilb., Pestel'sche Real., Podraga, W. G. Wippach. **Griedigung.** Oberstaatsanwaltschaft - Stellvertreter, 1200 fl., bei der I. I. Oberstaatsanwaltschaft in Graz. Gesuche bis 10. Februar bei der I. I. Oberstaatsanwaltschaft in Graz.

Lottoziehung vom 28. Jänner.

Wien: 19 88 25 26 32.
Graz: 80 7 56 9 67.

Theater.

Heute: Der Pfarrer von Kirchfeld. Volksstück mit Gesang in 4 Akten.
Morgen: Der Pfarrer von Kirchfeld.

Telegramme.

Berlin, 29. Jänner. Fabre unterzeichnete am 28. Jänner die Kapitulation sämtlicher Pariser Forts. Dreiwöchentlicher Waffenstillstand. Die Armee bleibt kriegsgefangen in der Stadt.

Berlin, 29. Jänner. Paris bleibt cernirt, darf sich aber verpflegen, wenn die Waffen ausgeliefert sind. Linien und Mobile werden kriegsgefangen in Paris internirt. Die Garde nationale sedentaire übernimmt die Aufrechthaltung der Ordnung. Die deutschen Truppen besetzen alle Forts.

Die Constituante wird nach Bordeaux binnen 14 Tagen einberufen.

Die Armeen im freien Felde behalten die respektiven Landesstrecken besetzt, mit Neutralitätszonen zwischen sich. Paris zahlt 200 Millionen Kontribution.

Bordeaux, 29. Jänner. General Clinchant wurde zum Oberkommandanten der ersten Armee ernannt an Stelle des verunglückten Bourbaki.

Bordeaux, 29. Jänner. Die Regierung theilte den Präfekten und Generalen eine Depesche Favre aus Versailles über Waffenstillstandsabschluss und die Aufforderung mit, die Wahlen für die auf den 15. Februar einzuberufende Assemblée am 8. Februar vorzunehmen.

Die Nachricht wurde in Bordeaux ungünstig aufgenommen.

Brüssel, 28. Jänner. Es zirkulirt das Gerücht, daß Gambetta demissionirte.

Zu kaufen wird gesucht:

Ein

Haus in Laibach

wo möglich mit Garten, in der Stadt oder einer nahe gelegenen Vorstadt. — Anfrage im Zeitungstomptoir. (46-47)

Dem Professor der Mathematik, Herrn von Orlicé in Berlin, Wilhelmstraße Nr. 129, bezeuge ich hiermit, daß ich mit einer im November d. J. von ihm erhaltenen Spiel-Instruktion am 28. d. M. in Prag ein Terno gewonnen habe.

Theresienstadt, Leopold Singer, Baunternehmer.

Bezugnehmend auf obiges Zeugniß, sowie mich berufend auf den ununterbrochenen Erfolg meines Bestandes, empfehle ich allen Freunden einer rationalen Lottopesulation mein auch von weniger Bemittelten durchführbares

statistisch-mathematischen

Spiel-Instruktionen.

Bedingungen: 10 Perz. Gewinntheil, sowie beim Empfang der Instruktion 1 resp. 2 fl. als Spesengarantie. Auf Wunsch Diskretion. Auf vorherige Anfragen gebe ich gern zuvor unentgeltlich nähere Auskunft. Zu adressiren: An den Professor der Mathematik von Orlicé in Berlin, Wilhelmstraße 129. (43-2)

Wiener Börse vom 28. Jänner.

Staatsfonds.	Gold	Warr	Leh. Hypoth.-Bant	Gold	Warr
Spec. Rente, 50 fl. Ab.	59 15	59 25	—	—	—
do. do. 50 fl. in Silb.	68 50	68 40	—	—	—
do. von 1854	88 75	89	—	—	—
do. von 1860, ganze	97 20	97 40	—	—	—
do. von 1860, Hälfte	107 75	108	—	—	—
Prämienf. v. 1864	120	120 25	—	—	—
Grundentl.-Obl.	93	94	—	—	—
Eteiermark zu 5 Pct.	—	—	—	—	—
Rärten, Krain	86	86 50	—	—	—
u. Küstenland 5	86	86 50	—	—	—
Ungarn „ „ 5	78 25	78 50	—	—	—
Kroat. u. Slav. 5	83 50	84	—	—	—
Giebensbürg. „ 5	74 75	75 25	—	—	—
Action.	724	755	—	—	—
Rationalbant	239 30	239 30	—	—	—
Union-Bant	256 40	256 60	—	—	—
Creditbant	924	938	—	—	—
R. d. Edcompte-Ges.	223 33	223 50	—	—	—
Anglo-östr. Bant	213	215	—	—	—
Oest. Bodencred.	213	215	—	—	—
Oest. Hypoth.-Bant	213	215	—	—	—
Oest. Edcompt.-B.	213	215	—	—	—
Franko-Oest.	104 30	104 60	—	—	—
Rail. Ferd.-Nordb.	2128	2128	—	—	—
Südbahn-Gesellsch.	187	187 20	—	—	—
Rail. Elisabeth-Bahn	223 50	224	—	—	—
Karl-Ludwig-Bahn	247 25	247 50	—	—	—
Giebens. Eisenbah.	168 25	168 20	—	—	—
Staatsbahn	381	381 50	—	—	—
Rail. Franz-Joseph	193 50	194	—	—	—
Jännt.-Bancier G.-B.	163 75	164 25	—	—	—
Wißb.-Bant	170 50	170 75	—	—	—
Leih. Hypoth.-Bant	—	—	—	—	—
Leih. Hypoth.-Bant	—	—	—	—	—
Prioritäts-Oblig.	—	—	—	—	—
Südb.-Oest. zu 500 fl.	115 25	115 50	—	—	—
do. 6 Pct.	237	238	—	—	—
Nordb. (100 fl. S.W.)	82 50	83	—	—	—
Südb.-B. (200 fl. S.W.)	88	88 25	—	—	—
Staatsbahn pr. Et. 1867	135 50	136	—	—	—
Staatsb. pr. Et. 1867	133	133 50	—	—	—
Rubolfsb. (300 fl. S.W.)	90	90 25	—	—	—
Franko-Jos. (200 fl. S.)	94	94 25	—	—	—
Loss.	—	—	—	—	—
Credit 100 fl. S.W.	162	162 50	—	—	—
Don.-Dampsch.-Ges.	96	98	—	—	—
Au 100 fl. S.W.	117	118	—	—	—
Trichter 100 fl. S.W.	—	—	—	—	—
do. 50 fl. S.W.	—	—	—	—	—
Osener 40 fl. S.W.	33	34	—	—	—
Salm „ 40	39 50	40	—	—	—
Palffy „ 40	39	40	—	—	—
Stary „ 40	35 50	36	—	—	—
St. Genois „ 40	31 50	32	—	—	—
Waldstein „ 20	20 50	21	—	—	—
Registis „ 10	12	13	—	—	—
Rubolfsb. 10 fl. S.W.	15 50	16 50	—	—	—
Wochsel (3 Wn.)	—	—	—	—	—
Kugsb. 100 fl. südb. W.	103 65	103 80	—	—	—
Frankf. 100 fl.	103 80	103 80	—	—	—
London 10 fl. Sterl.	134 25	134 25	—	—	—
Paris 100 Francs	—	—	—	—	—
Münzen.	—	—	—	—	—
Rail. Münz-Ducaten	5 86	5 87	—	—	—
20-Francs-Stück	9 96	9 96	—	—	—
Reichsthaler	1 69	1 69	—	—	—
Silber	122	122 50	—	—	—

Telegraphischer Wechselkurs vom 30. Jänner.

5perz. Rente österr. Papier 59.10. — 5perz. Rente österr. Silber 68. — 1860er Staatsanlehen 96.10. — Bankaktien 723. — Kreditaktien 254.70. — London 128.65. — Silber 121.58. — R. I. Münz-Ducaten 5.84. — Napoleonsd'or 9.90.